

# Der Primat der göttlichen Gnadenführung im geistlichen Leben nach dem heiligen Ignatius v. Loyola

Von Albert Steger S. J., Pullach bei München

Die charakteristischen Merkmale des ignatianischen Vollkommenheitsideals sind nach der Auffassung vieler: willensstarkes, rücksichtsloses Ankämpfen gegen das Verderbte in der Natur, eiserne Konsequenz in der Anwendung der entsprechenden asketischen Mittel, vielleicht auch noch die psychologische Meisterschaft und die Zielstrebigkeit, mit der die seelischen Fähigkeiten des Menschen in Gebet, Gewissenserforschung und innerer Sammlung auf den vorgesetzten Erfolg hingeeordnet werden; mit einem Worte: Willensascese, d. h. einseitige Betonung der Selbsttätigkeit, insbesondere der Selbstkontrolle, und infolgedessen ein gewisser „Moralismus“, ein zu starkes Hinschauen auf die ethische Vollkommenheit. Bremond<sup>1</sup> hat die Exerzitien mit Betonung eine Schule der „Ascese“ und die Frömmigkeit des durch sie geformten Ordens einfachhin „Aszetismus“ genannt! Er verfißt demgegenüber den Begriff des „Gebetes“, dem er seinen alten Platz in der christlichen Frömmigkeit zurückgeben möchte, wobei er unter Gebet das ehrfürchtige und anbetende Hinschauen des Menschen auf Gott, sowie das lauschende und liebende Hingegebensein an seine Größe und Schönheit an, an seine Einsprechungen und Forderungen versteht.

Es wäre unfruchtbar, zu solchen Behauptungen noch einmal Stellung zu nehmen. Die Zeit der Extreme ist vorbei, sollte es wenigstens sein. Wir sind in der Beurteilung des anderen ein wenig ruhiger geworden. Wir sind bemüht, die Sache selbst vorurteilsfreier zu prüfen, und stärker, als es in den letzten Jahrzehnten der Fall war, wieder auf der Tradition aufzubauen. Gehen wir darum die geistlichen Unterweisungen des hl. Ignatius der Reihe nach einmal durch und untersuchen sie auf das Verhältnis von göttlicher Führung und menschlicher Mitarbeit im Aufstiege des Menschen zu Gott.

## I. Die „geistlichen Übungen“

Das Kernstück der Exerzitien ist in den beiden Betrachtungen vom Königreiche Christi und den zwei Bannern enthalten<sup>2</sup>. Sie bestimmen daher auch das Vollkommenheitsideal des Heiligen: Der Christ steht an der Seite Christi im Kampf um die Aufrichtung des Reiches Gottes, das in der konkreten Kirche seine sichtbare Gestalt annimmt; die Frontlinie zwischen Christus und Satan geht mitten durch des Menschen Herz. Im tapferen Aushalten beim Banner seines Königs und im mutigen Handhaben seiner

<sup>1</sup> H. Bremond, *Ascèse ou Prière*, in: *Revue des sciences religieuses* 1927 (April bis Oktober); vgl. Ernst Böminghaus S. J., *Ascese oder Gebet*, Antwort auf eine Streitfrage; diese Zeitschrift 4 (1929), S. 126 ff.

<sup>2</sup> Vgl. neuerdings: Hugo Rahner S. J., *Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit*, Salzburg o. J. (1947), S. 43.

Waffen, der Armut und der Schmach, verwirklicht er zugleich sein eigenes Lebensziel: in der vollkommenen Erfüllung des Willens der göttlichen Majestät wird er frei von sich selbst und mit dem Herzen des Vaters geeint. Der Lohn der ewigen Glorie wird seiner treuen Hingabe auf Erden folgen. Der Kampf ist vor allem dadurch erschwert, daß die Fronten sich ineinander schieben und Freund und Feind nicht immer leicht zu unterscheiden sind. Darum ist das Haupterfordernis eines Christen, der im Kampfe bestehen will, daß er sich in der Kunst auskenne, „die Geister zu unterscheiden“, wie die christliche Tradition von altersher sagt. Diese Kunst ist eine übernatürliche, eine gnadenhafte, eine Gabe des Heiligen Geistes, die nicht in erster Linie durch eigene Anstrengung erworben wird, sondern erbetet werden muß. Durch sie lernt der Mensch, in allem Tun und Lassen zunächst von seinem eigenen Wollen und Planen abzusehen und dafür um so mehr auf die innere Stimme Gottes zu hören und sie zu erkennen. Die Unterscheidung der Geister ist für Ignatius so wesentlich, daß man in ihr die eigentliche Methode seiner Frömmigkeit zu sehen hat. Darum auch die zentrale Stellung, die sie in den Exerzitien einnimmt.

Die Art und Weise, in der Gott sich dem Menschen zu offenbaren und ihm seinen Willen kundzutun pflegt, ist der geistliche „Trost“. Er wird von Ignatius eine Gnade genannt und folgendermaßen beschrieben: „Trost nenne ich es, wenn in der Seele eine innere Regung geweckt wird, wodurch (sie) in der Liebe ihres Schöpfers und Herrn entbrennt, und demzufolge sie kein geschaffenes Wesen auf dem Antlitz der Erde um seiner selbst willen, sondern nur im Schöpfer aller Dinge zu lieben vermag. Desgleichen, wenn der Mensch Tränen vergießt, die ihn zur Liebe seines Herrn anregen, sei es nun aus Schmerz über seine Sünden oder über das Leiden Christi, unseres Herrn, oder über andere Dinge, die sich unmittelbar auf den Dienst und das Lob Gottes beziehen. Schließlich nenne ich Trost jeden Zuwachs an Hoffnung, Glaube und Liebe und jede innere Freude, die den Menschen zu den himmlischen Dingen und zum Wirken an seinem eigenen Seelenheil hinruft und hinzieht, indem sie der Seele Ruhe und Friede in ihrem Schöpfer und Herrn spendet“<sup>3</sup>.

Ignatius spricht hier zunächst vom höchsten Grad der Gnade des Trostes; die Seele ist erfüllt von stürmischer Begeisterung, sie vermag die geschaffenen Wesen nur im Schöpfer aller Dinge zu lieben. Das bedeutet eine Umwandlung des ganzen inneren Menschen. Sodann ist die Rede von der Gabe der Tränen; sie sind Ausdruck der inneren, gnadenhaften Erregung des Herzens, der Liebesreue oder des liebenden Mitleids mit dem Herrn. Der Seele werden starke, reiche Anregungen zuteil zu Dingen, die sich unmittelbar auf den Dienst und die Liebe Gottes beziehen. Endlich ist auch der Zuwachs

---

<sup>3</sup> Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, ed. A. Feder S. J., 9. Aufl., herausgegeben von E. Raitz von Frenz S. J., Freiburg o. J. (1940), Nr. 316. — Nach dieser Ausgabe wird auch im folgenden immer zitiert.

von Glaube, Hoffnung und Liebe ein Kennzeichen des göttlichen Trostes. Wir können diese Tugenden zwar auch mit der gewöhnlichen Gnade üben, aber der Trost verleiht der Seele eine besondere innere Freude, die ruft und zieht, „indem sie . . . Ruhe und Frieden . . . im Herrn spendet“. Diese innere Freude hat nichts mit süßlicher oder schwächlicher Frömmigkeit zu tun (das deutsche Wort „Trost“ könnte vielleicht diesen Sinn nahelegen). Sie ist vielmehr Feuer vom Feuer Gottes, Kraft von seiner Kraft, Liebe von seiner Liebe und Friede von seinem Frieden. Diese „besondere Gnade und Tröstung“, die eine „große und fühlbare Liebe und eine überreiche Gnade“ genannt wird, unterscheidet der Heilige deutlich von der „Gnade, die hinreichend ist, um all seinen Feinden zu widerstehen“, vom „göttlichen Beistand, der immer verbleibt“<sup>4</sup>.

In den Unterscheidungsregeln der „zweiten Woche“ spricht Ignatius noch von anderen Gnaden, die er offenbar für seltener hält, nämlich von einem Trost, „der ohne vorausgehende Ursache gespendet wird . . . Ich sage ‚ohne Ursache‘, d. h. ohne irgendwelche Wahrnehmung oder Erkenntnis eines Gegenstandes, wodurch der Seele eine derartige Tröstung mittels der eigenen Verstandes- und Willenskraft zuteil würde“<sup>5</sup>. Daß es hier nicht um Gnaden geht, die schon jedem Anfänger zuteil werden, ergibt sich aus der Anweisung des Heiligen, man solle sie nicht unterschiedslos besprechen, da ihr Gegenstand zu fein und zu hoch sei, als daß jeder Exerzitand sie verstehen könne<sup>6</sup>. Suarez sagt von dieser Gnade bei der Erklärung der genannten Regel: „Sie ist nicht leicht zu verstehen . . ., aber es ist kein Zweifel, daß sie möglich ist und daß sie bisweilen gegeben wird, wenn auch vielleicht selten und nur sehr vollkommenen Männern“<sup>7</sup>.

Weil Ignatius zuversichtlich vertraut, Gott werde dem Exerzitanden in der Gnade des Trostes seinen Willen kundtun, kommt alles drauf an, daß er klar und eindringlich in ihr Kommen und Gehen und die Weisen ihres Wirkens eingeführt wird und so zum bewußten Erlebnis derselben gelangt. Darum heißt es auch im Direktorium (= nähere Anweisungen für den Exerzitienmeister), das noch von Ignatius selbst stammt: „Es muß viel erklärt werden, was Trost ist“<sup>8</sup>. Es ist Aufgabe des Exerzitienmeisters, den Exerzitanden in das Verständnis dieser Gnade, ohne die die geistlichen Übungen nicht mit Frucht gemacht würden, einzuführen. Wenn er darum „gewahrt, daß in der Seele des Exerzitanden keinerlei geistige Bewegungen, wie z. B. Tröstungen und Trostlosigkeiten, entstehen, und daß er nicht durch verschiedene Geister erregt wird, so muß er ihn betreffs der Übungen eindringlich fragen, ob er sie zu den angesetzten Zeiten und wie er sie anstelle; desgleichen bezüglich der Zusätze, ob er sie sorgfältig beobachte; über all

<sup>4</sup> Ebd. Nr. 324 und 320.    <sup>5</sup> Ebd. Nr. 330.    <sup>6</sup> Ebd. Nr. 9.

<sup>7</sup> De religione Societatis Jesu, lib. IX, cap. V, n. 39 f. ed. Vivès Paris 1860, XVI, 1031 f.

<sup>8</sup> Monumenta Historica Societatis Jesu (M H), Monumenta Ignatiana (M I), Series II, 1, S. 780.

diese Dinge soll er im einzelnen Auskunft verlangen“<sup>9</sup>. Man sieht, welch entscheidendes Gewicht der Heilige auf die innere Erfahrung des Trostes und überhaupt des Bewegtwerdens durch die verschiedenen Geister legt. Eine Seele, die unbewegt bliebe und weder nach der einen noch nach der anderen Seite gezogen würde, scheint ihm etwas nicht richtig zu machen oder gar ungeeignet für die Exerzitien zu sein.

Wie kann nun der Exerzitand im einzelnen zur Erfahrung des gnadenhaften Trostes und damit zur Erkenntnis des göttlichen Willens gelangen? Nur durch Gebet! Schon vor jeder Betrachtung soll er daher um diese besondere Gnade beten. So heißt es z. B. bei der Betrachtung über die eigenen Sünden: „Ich erbitte von Gott, unserm Herrn, was ich will und wünsche. Die Bitte soll dem vorliegenden Gegenstand entsprechen. Handelt also die Betrachtung von der Auferstehung, so muß ich um Freude mit dem sich freuenden Christus bitten; handelt sie vom Leiden, so muß ich um Schmerz, Tränen und Pein mit dem von Peinen erfüllten Christus bitten. Hier in dieser Betrachtung muß ich bitten um Beschämung meiner selbst und Bestürzung, da ich sehe, wie viele wegen einer einzigen Todsünde verdammt sind, und wie oft ich verdient habe, wegen meiner so vielen Sünden verdammt zu werden“<sup>10</sup>. Ähnlich lauten die Anweisungen vor den übrigen Betrachtungen<sup>11</sup>. Noch mehr hat sich aber der Exerzitand während der Betrachtung selbst der göttlichen Gnadenführung hinzugeben: „Bei dem Punkt, bei dem ich das finde, was ich wünsche, werde ich ruhig verweilen — ohne ängstlich zu besorgen, ich müsse weiter gehen —, bis ich mir Genüge getan habe“<sup>12</sup>. Es kommt also gar nicht in erster Linie darauf an, den vorgelegten Betrachtungsstoff ganz durchzugehen; man soll vielmehr die Gnade in der Seele walten lassen und ihrem Zug folgen. Wenn aus irgendeinem Grund der Betrachtungsstoff ganz durchgebetet werden soll, dann setzt Ignatius Wiederholungsbetrachtungen an, wie z. B. für die erste Woche. Nach dem Direktorium des Heiligen werden auf die drei Betrachtungen (die dreifache Sünde, die persönlichen Sünden, die Hölle) in drei Tagen dreizehn volle Stunden verwandt<sup>13</sup>.

Was aber, wenn Gott trotz allem die besondere Gnade des Trostes nicht schenkt? „Da es vorkommt, daß in der ersten Woche einige langsamer das erlangen, was sie suchen, nämlich Zerknirschung, Reueschmerz, Tränen über ihre Sünden, da ferner einige eifriger sind als andere und auch mehr von den verschiedenen Geistern bewegt oder geprüft werden, so ist es notwendig, daß die Woche bisweilen abgekürzt, bisweilen aber verlängert werde. Dasselbe gilt auch für die übrigen Wochen, indem man alles einzurichten sucht nach den Forderungen der vorliegenden Verhältnisse“<sup>14</sup>. Der Heilige ist also davon überzeugt, Gott werde einem Menschen, der die notwendigen Voraussetzungen mitbringt, auf inständiges Gebet hin die Gnade

<sup>9</sup> Geistliche Übungen Nr. 6. <sup>10</sup> Ebd. Nr. 48, 2.

<sup>11</sup> Ebd. Nr. 55, 2; 65, 2; 104; 193; 221. <sup>12</sup> Ebd. Nr. 76. <sup>13</sup> MH, M I II, 1 S. 783.

<sup>14</sup> Geistliche Übungen Nr. 4.

des Trostes nicht vorenthalten und ihm den Weg seines Lebens zeigen. Nur darf er nichts erzwingen wollen. Er muß vielmehr warten, wann und wie und wohin Gott ruft, im Vertrauen, daß sich Gott dem Bittenden kundtun werde. Er soll dieses inständige Bitten unter Umständen durch äußere Bußwerke unterstützen<sup>15</sup>, ohne sich durch inhere Trockenheit und Traurigkeit, die sich bis zur Abneigung gegen alles Religiöse steigern kann, irre machen zu lassen. Bei einer solchen Auffassung vom Ringen der verschiedenen Geister, letztlich Gottes und Satans, um die Seele des Menschen kommt es auch für den Exerzitienmeister darauf an, deren innersten Zustand genau zu kennen und ihre Regungen gut zu beobachten. Zwar soll er nicht beabsichtigen, „die eigenen Gedanken oder Sünden des Exerzitanden auszuforschen und kennen zu lernen; wohl aber ist es sehr ersprießlich, daß er eine getreue Kenntnis von den mannigfachen Regungen und Gedanken erlange, welche die verschiedenen Geister jenem eingeben. Denn so kann er demselben nach dessen größerem oder geringerem Fortschritt gewisse geistliche Übungen vorlegen, die dem Bedürfnis einer derartig bewegten Seele entsprechen und angemessen sind“<sup>16</sup>. Der Exerzitienleiter soll also keinesfalls seine eigenen Gedanken, Pläne, Wege und Andachten dem Exerzitanden aufzudrängen suchen, wäre er auch selbst noch so sehr durch sie gefördert worden. Er hat sich ebenso wie jener an die individuelle Gnadenführung Gottes zu halten. Er darf sich darum nicht zwischen Gott und die Seele drängen, damit „beim Suchen des göttlichen Willens der Schöpfer und Herr selbst sich der ihm ergebenen Seele mitteile, sie zu seiner Liebe und zu seinem Lobpreis an sich ziehe und sie auf jenen Weg leite, auf dem sie ihm fürderhin besser dienen kann“<sup>17</sup>.

Hat nun Gott eine Seele durch die Verleihung des inneren Trostes auf ein besonderes Anliegen hingewiesen, dann soll sie dieser Gnade nachgehen und sich von ihr weiter führen lassen. Dem dienen die Wiederholungsbetrachtungen, „denn nicht das Vielwissen sättigt die Seele und gewährt ihr Befriedigung, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge“<sup>18</sup>. Für die dritte Übung des Tages gibt Ignatius folgende Weisung: „Nach dem Vorbereitungsgebet und den zwei Vorübungen ist die erste und zweite Übung zu wiederholen, indem ich besonders bei den Punkten achthabe und verweile, bei denen ich größeren Trost oder größere Trostlosigkeit oder auch mehr geistliche Anregung empfunden habe“<sup>19</sup>. Die vierte Übung bringt dann eine noch stärkere Konzentration auf das, wohin mich die besondere Gnade ruft oder worum ich mit Gott zu ringen habe. Ignatius sagt kurz: „Sie besteht in einer Zusammenfassung der vorigen dritten Übung“<sup>20</sup>. So gelangt der Exerzitand im jeweils feineren Eingehen auf die göttliche Gnade zu einer immer genaueren Kenntnis des ihm von Gott vorgezeichneten Weges, so daß er auf dem Höhepunkt der Exerzitien mit genügender Vorbereitung an die Wahl seines Lebens herantreten kann.

<sup>15</sup> Ebd. Nr. 87.<sup>16</sup> Ebd. Nr. 17.<sup>17</sup> Ebd. Nr. 15.<sup>18</sup> Ebd. Nr. 2.<sup>19</sup> Ebd. Nr. 62.<sup>20</sup> Ebd. Nr. 64.

Wie soll nun die Berufswahl — um diese handelt es sich in erster Linie — getroffen werden? Zunächst muß der Einfluß des Exerzitienmeisters ausgeschaltet werden. Darum fordert Ignatius: „Der Exerzitienleiter darf den Exerzitanden nicht mehr zur Armut oder zu einem Versprechen zu bewegen suchen als zu deren Gegenteil, noch auch mehr zu einem Stand oder einer Lebensweise als zu einer anderen. Denn obgleich wir außerhalb der Übungen erlaubter- und verdienstlicher Weise alle, die dazu wahrscheinlich befähigt sind, bewegen können, die Enthaltensamkeit, die Jungfräulichkeit, den Ordensstand und jede Art von evangelischer Vollkommenheit zu erwählen, so ist es doch während solcher geistlichen Übungen angemessener und viel besser, daß beim Suchen des göttlichen Willens der Schöpfer und Herr selbst sich der ihm ergebenen Seele mitteile, sie zu seiner Liebe und zu seinem Lobpreis an sich ziehe und sie auf jenen Weg leite, auf dem sie ihm fürderhin besser dienen kann. Deshalb soll der Exerzitienmeister sich weder zur einen noch zur anderen Seite wenden und hinneigen, sondern, einer Waage gleich, sich in der Mitte halten und den Schöpfer mit dem Geschöpf und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn unmittelbar verkehren lassen“<sup>21</sup>. Der Exerzitand soll nun selbst noch einmal prüfen, ob er auch wirklich — wenigstens der Gesinnung nach — von jeder ungeordneten Leidenschaft frei ist, ob ihn auch wirklich keine unberechtigte Anhänglichkeit mehr an Personen, an Geld und Ehre, an rein natürliche Werte hindern, eine gottgewollte Wahl zu treffen, und er sich einzig und allein von der Gnade Gottes leiten lassen will.

Für die Wahl kennt Ignatius drei Zeiten, die wiederum den absoluten Vorrang der Gnade betonen. Die erste Zeit ist ein wunderbares Eingreifen Gottes, das in das engere Gebiet der Mystik hineinragt. Von ihr sagt Ignatius, sie sei vorhanden, „wenn Gott, unser Herr, den Willen so bewege und anziehe, daß eine solche fromme Seele, ohne zu zweifeln oder nur zweifeln zu können, dem folge, was ihr gezeigt worden, wie es der hl. Paulus und der hl. Matthäus taten, als sie Christus, unserem Herrn, folgten“<sup>22</sup>. „Die zweite Zeit ist vorhanden, wenn man viel Klarheit und Erkenntnis empfängt auf Grund der Erfahrung von Tröstungen und Trostlosigkeiten sowie auf Grund der Erfahrung in der Unterscheidung der verschiedenen Geister“<sup>23</sup>.

Die dritte Zeit endlich, die nur angestellt werden kann, wenn sich die Seele in Ruhe befindet und nicht von den verschiedenen Geistern bewegt wird, dient zum Behelf, falls die zweite Zeit nicht zum Ziele führt. Sie besteht in einem ruhigen Erwägen des Für und Wider im Angesichte Gottes, mit den gewöhnlichen Kräften der vom Glauben erleuchteten Vernunft. Aber auch hier soll sich der Wählende immer wieder ins Gebet begeben und Gott das Gewählte anbieten, damit er es durch seinen Trost als seinem Willen gemäß bestätige<sup>24</sup>. „Man soll sich Gott heute zum Ordensstand an-

<sup>21</sup> Ebd. Nr. 15.    <sup>22</sup> Ebd. Nr. 175.    <sup>23</sup> Ebd. Nr. 176.    <sup>24</sup> Ebd. Nr. 183.

bieten, morgen zum Laienstand und so einige Tage abwechselnd, so wie man einem König Speise anbietet, um zu sehen, welche er wähle; welches Anerbieten er dann mit mehr Trost segnet, das möge man als die gottgewollte Wahl betrachten“<sup>25</sup>. Man sieht, wie ängstlich der Heilige darum besorgt ist, jeden unlauteren Eigenwillen auszuschalten und sich der Gnade Gottes restlos anzuvertrauen.

Birgt nun dieses Ideal nicht eine große Gefahr in sich? Muß eine solche Frömmigkeit nicht zu Selbsttäuschungen führen? Dem beugt Ignatius dadurch vor, daß er vom Exerzitanden gerade über diese inneren Anregungen eine offene Aussprache fordert. Er bestand so sehr darauf, daß P. Nadal, der dem Heiligen sehr nahe stand, einmal bemerkt: „Wenn wir beobachten, daß einer während der Exerzitien sich dem Instruktor nicht eröffnen will, so schicken wir einen solchen unbedingt fort (hunc hominem reicimus)“<sup>26</sup>. Die Offenbarung, die konkrete Kirche, der konkrete Orden, der konkrete Gehorsam ist das Maß, an dem sich die voranstürmende Liebe der von Gott erleuchteten und von ihm mit innerer Freude erfüllten Seele zu messen hat. Hier erst zeigt sich die ganze Größe des heiligen Ordensstifters. Die weise „Diskretion“ seiner Liebe weist ihn den großen Männern der Kirche zu, wie H. Rahner in seiner neuesten Studie über Ignatius in glänzender Weise gezeigt hat<sup>27</sup>. Gnade und Vernunft, Freiheit und Autorität konnten nicht besser in Einklang miteinander gebracht werden als es hier geschieht.

## II. Briefe der Seelenführung

Daß der Heilige auch in seiner gewöhnlichen Seelenführung der „besonderen Gnade“, der „überreichen Gnade“ des Trostes die Führung im geistlichen Leben zuweist, ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus seinen Briefen, von denen in den Monumenta Historica S. J. seit 1894 in zwölf Bänden über 6000 (teilweise im Auszug) veröffentlicht wurden<sup>28</sup>.

Vor allem die Briefe an Schwester Theresia Rejadella und Franz Borgias sind für unsere Frage aufschlußreich. Schwester Rejadella war Benediktinerin im Kloster der hl. Klara in Barcelona und dem Heiligen von seinem früheren Aufenthalt daselbst bekannt. Sie legte ihm einige Zweifel über Fragen ihres inneren Lebens vor, worauf Ignatius eingehend antwortet. Er schreibt ihr unter anderem: „... Ich will Ihnen etwas über die beiden Erziehungsarten sagen, die der Herr im geistlichen Leben anwendet ... Jene erste Methode der göttlichen Seelenführung, die, wie gesagt, aus seinem positiven Willen fließt, besteht im inneren Trost. Dieser vertreibt alle Verwirrung aus der Seele und zieht sie mit sanfter Gewalt zur Liebe Gottes hin, indem er sie erleuchtet und gleichsam in die himmlischen Geheimnisse hineinschauen läßt. In dieser süßen Stimmung sind alle Mühen ein Vergnügen,

<sup>25</sup> MH, MI II, 1, S. 781.    <sup>26</sup> MH, M Nadal IV, S. 842.    <sup>27</sup> a. a. O. S. 52 ff.

<sup>28</sup> Eine Auswahl davon wurde ins Deutsche übertragen: Ignatius von Loyola, Geistliche Briefe, Otto Karrer und Hugo Rahner, Einsiedeln 1942 (ältere Ausgabe von Karrer: Freiburg 1922).

alle Beschwerden eine Labung . . . Der Zweck solcher Erfahrung aber ist, uns die Richtung zu zeigen und zugleich den Weg zu öffnen, dem wir folgen sollen. Allerdings sind diese trostreichen Erlebnisse nicht stets in unserer Macht, sondern haben ihre Zeiten, die uns nach Gottes Heilsbeschluß zu unserem geistlichen Nutzen zugemessen sind“<sup>29</sup>.

Der Heilige entwickelt dann die Eigenart des Zustandes, in dem die Seele sich zur Zeit der Trostlosigkeit befindet, „wenn die Probe der Versuchung kommt. Und ist diese wirklich da und fühlen wir jene Verfinsterung und Traurigkeit in uns aufsteigen, so müssen wir gleichsam gegen den Wind angehen, ohne davon etwas einzuatmen, und wollen mit Geduld den Trost des Herrn abwarten, der alle Störung und Verdunklung wieder von uns nehmen wird“. Hierauf folgt eine Unterweisung „über jene göttlichen Erfahrungen und Erlebnisse, von deren höherem Ursprung uns unser Bewußtsein Zeugnis gibt. Wie sollen wir sie auffassen, wie sie recht benutzen? Da kommt es vor, daß uns der Herr innerlich berührt und sich unserer Seele gleichsam aufschließt, so daß wir uns zu diesem oder jenem mit einer Art Gewalt getrieben sehen: Gott spricht zur Seele ohne jedes Wortgeräusch; er erhebt sie ganz zu seiner göttlichen Liebe und läßt sie seine Nähe spüren, so daß wir gar nicht widerstehen könnten, selbst wenn wir wollten. Das ist Gottes Wirken“. „Aus alledem ergibt sich, daß wir auf die Vorgänge in unserm Innern recht achtsam sein sollen“<sup>30</sup>.

Auf einen Wink dieses Briefes möchten wir noch besonders aufmerksam machen: Der Zweck solcher gnadenhaften Erfahrungen soll sein, uns die Richtung zu zeigen und zugleich den Weg zu öffnen, dem wir folgen sollen. Was meint der Heilige genauer damit? Er will es so verstanden wissen: Nehmen wir einmal an, eine Seele werde bei dem Gedanken an das Innewohnen Gottes im begnadeten Menschen immer wieder mit besonderem Troste erfüllt; darauf soll sie nun besonders achten, solche Gedanken oft wiederholen, auf diese Führung Gottes dankbar eingehen und selbst alles tun, um von diesem Wunder innerlich immer mehr erfüllt zu werden. — Eine andere Seele werde durch innerlichen Trost immer zu einem ungewöhnlich großen Vertrauen angeregt. Das soll für sie ein Zeichen sein, Gott auf diesem Wege zu nahen. Er hat mit jeder Seele seine Pläne, auch bezüglich des inneren Lebens. Er will von der einen Seele durch eine besondere Andacht zur heiligsten Dreifaltigkeit verherrlicht werden, von einer anderen durch eine besondere Verehrung des leidenden Herrn. Und diese seine Pläne, so meint Ignatius, offenbare uns Gott durch seine Tröstungen und inneren Anregungen. Wenn jeder, der in seinem religiösen Leben die ihm von Gott zugedachte Eigenart finden will, diese Winke beachtete, wenn vor allem jeder Seelenführer nach diesen Grundsätzen handelte, dann würden viele Fehler im geistlichen Leben vermieden werden. Hier haben wir ignatianische Methode! Sie ist weder Schablone noch einseitige Betonung

<sup>29</sup> M H, M I I, 1, S. 104 = Karrer-Rahner 74 (Karrer 43).

<sup>30</sup> M H, M I I, 1, S. 105 f = Karrer-Rahner S. 76 (Karrer S. 45 f).



der Selbsttätigkeit, sondern vor jedem eigenen Planen und Tun: Hinhorchen auf die innere Stimme, wann und wohin sie ruft — Achthaben auf Gottes gnadenhafte Führung — und wo die Selbsttätigkeit aufgerufen wird, da besteht sie gerade darin, „alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen“ (d. h. alles voreilige Selbstbestimmenwollen, alle egoistischen und triebhaften Wünsche), um nach deren Entfernung, in der Stille und Einsamkeit des Herzens den göttlichen Willen um so besser suchen zu können und zu finden „in der Regelung des eigenen Lebens zum Heil der Seele“<sup>31</sup>.

Noch näher lernen wir den Meister der Seelenführung und der Diskretion aus einem Brief an Franz Borgias kennen. — Dieser tat zu Anfang seines Lebens im Orden zu viel an langen Gebetsübungen und strengen Bußwerken. Ignatius mahnt ihn: „... Jedenfalls ist es besser, anstatt ein bißchen Blut zu erhaschen, unmittelbar den Herrn aller Dinge zu suchen, ich meine seine heiligsten Gnadengaben, z. B. eine Erleuchtung oder Tränen, mögen uns solche beim Gedanken an die eigenen und fremden Sünden kommen oder bei der Betrachtung des Lebens Christi oder bei der liebenden Versenkung in das Geheimnis der Dreifaltigkeit ... Jene Gnadengaben meine ich, deren Erwerb nicht ohne weiteres in unserem Belieben steht, sondern die eine freie Gabe dessen sind, der alles Gute spendet und vermag: z. B. lebendiger Glaube, Hoffnung und Liebe, Freude, geistlicher Friede, Tränen, innige Tröstung, Erhebung des Geistes, göttliche Berührung und Erleuchtung und was es sonst an inneren Erfahrungen und Empfindungen gibt, die mit solchen Gnaden zusammenhängen — immer jedoch vorausgesetzt, daß die Demut und Ehrfurcht gewahrt bleibt gegen unsere heilige Mutter, die Kirche, und gegen die in ihr aufgestellten Lenker und Lehrer. Dann verdient jede beliebige von diesen heiligen Gnaden den Vorzug vor äußerer Werkascese; denn nur insofern sind unsere äußeren Werke gut, als sie ein Mittel sind, um jene inneren Gaben ganz oder teilweise zu erlangen“<sup>32</sup>. Solche Texte gehören zu den klassischen der Frömmigkeitsgeschichte. Sie enthalten ein ganzes Kompendium christlicher Lehrweisheit und verraten den Mystiker.

Der aufschlußreichste und wertvollste Brief für unsere Frage ist zweifellos jener, den Ignatius am 5. Juni 1552 an Franz Borgias schrieb. Kaiser Karl V. hatte Papst Julius III. den Vorschlag gemacht, den ehemaligen Herzog von Gandia zum Kardinal zu ernennen, ein Vorschlag, der Ignatius sehr unerwünscht war. Der Papst war willens, auf den Wunsch des Kaisers einzugehen, aber nur, wenn Borgias seine Zustimmung dazu gebe. Der heilige Franz schwankte, weil er meinte, der Wunsch des Papstes sei für ihn maßgebend; er übersah, daß ihm Julius III. völlige Freiheit ließ. In dieser Lage schrieb ihm Ignatius nun folgenden Brief: „... Betreffs des Kardinalshutes glaube ich Ihnen einigen Aufschluß geben zu sollen über das, was in mir vorggegangen ist ... Als ich wie von einer bereits abgemachten Sache

<sup>31</sup> Geistliche Übungen, Nr. 1.

<sup>32</sup> M H, M I I, 2, S. 235 ff = Karrer-Rahner 142 f (Karrer 125).

davon Kunde erhielt, der Kaiser habe sie zum Kardinal vorgeschlagen, und der Papst sei damit einverstanden, da war ich im ersten Augenblick entschlossen oder aufgelegt, es nach Kräften zu verhindern. Indes, da ich des göttlichen Willens nicht ganz sicher war infolge der vielen Gründe, die mir für und wider kamen, gab ich unserem Hause Weisung, alle Priester sollten drei Tage hindurch die heilige Messe aufopfern und alle Nichtpriester Gebete verrichten, damit ich in der ganzen Sache zur größeren Ehre Gottes geleitet werde. Als ich nun innerhalb dieser drei Tage einige Stunden nachdachte und mich besprach, fühlte ich gewisse Bedenken in mir aufsteigen und hatte nicht jene innere Freiheit, gegen die Sache aufzutreten. Ich sagte mir: Weißt du denn überhaupt, was Gott, unser Herr, dabei vorhat? Und so fand ich nicht die nötige Sicherheit, um dagegen Stellung zu nehmen. Zu anderer Zeit wieder, wenn ich mich in meinen gewöhnlichen Gebeten befand, fühlte ich, wie diese Bedenklichkeiten verfloßen. — So war ich verschiedentlich mit dem Anliegen beschäftigt, das eine Mal mit den Bedenken, das andere Mal ohne sie. Endlich, am dritten Tage, bei meinem gewöhnlichen Gebet — und seither immer — fand ich in mir ein so abschließendes Urteil und einen Willen, so süß und frei zugleich, die Sache zu verhindern, so weit ich nur könne, bis vor Papst und Kardinäle, daß ich die feste Überzeugung habe: würde ich nicht so handeln, so könnte ich Gott, dem Herrn, nicht eine gute, sondern nur eine durch und durch schlechte Rechenschaft ablegen. Bei alledem hielt ich daran fest und tue es auch jetzt noch: es könnte allenfalls der göttliche Wille sein, daß ich diese Stellung einnehme, andere aber die gegenteilige, so daß es schließlich doch zu ihrer Ernennung käme. Dann würde ich gar nichts dagegen sagen: denn ich kann mir sehr wohl denken, daß derselbe göttliche Geist, der mich aus gewissen Gründen zu dem einen drängt, in anderen die gegenteilige Stimmung weckt, und so könnte am Ende doch noch der Vorschlag des Kaisers durchdringen ... Ich würde es gern sehen, wenn Sie sich brieflich zu der Angelegenheit äußerten. Sprechen Sie sich aus über die Auffassung, die Gott, der Herr, Ihnen gegeben hat und gibt“<sup>33</sup>.

Dieser Brief gibt uns in aller nur wünschenswerten Weise Klarheit darüber, wie Ignatius in wichtigen Entscheidungen voranzugehen pflegte. Er überlegt sorgfältig die Gründe für und wider eine Sache, vielleicht tagelang, und bespricht sich mit anderen, zugleich aber bestürmt er Gott um die Gnade des Trostes zur Lösung des Zweifels. Man meint geradezu, die zweite und dritte Zeit der Wahl aus den Exerzitien wiederzufinden, so genau beobachtet der Heilige selbst in seinem Leben, was er dort dem Exerzitanden vorschreibt und auch hier wieder von Franz Borgias verlangt. Das Überraschende ist nun aber die Bemerkung — und hier offenbart sich die ganze Tiefe und Weisheit eines heiligen Obern —, er könne sich denken, Gott rege andere Menschen zu einem anderen Vorgehen an als ihn selbst. Er schreibt also nicht absolut vor, nicht einmal, nachdem er selbst mit Sicher-

<sup>33</sup> MH, M I I, 4, S. 283 ff = Karrer-Rahner 183 ff (Karrer 180 f).

heit zu einer klaren Entscheidung gekommen zu sein glaubt. Welche Ehrfurcht vor der Gnadenführung Gottes, der jedem Menschen seinen eigenen, einmaligen Weg bestimmt! Nicht nur in unmittelbar geistlichen Dingen, vielmehr in allen wichtigen Entscheidungen eines Lebens soll man zunächst das Geschöpf mit dem Schöpfer allein lassen, damit dieser sich der Seele unmittelbar mitteilen könne<sup>34</sup>. Solche Auffassungen muß man neben den „Gehorsamsbrief“ des Heiligen halten, um sein Frömmigkeitsideal ganz zu verstehen. Es liegt zwischen einem häretischen Illuminatentum und einem alles Leben ertötenden Reglement, eine Spannweite, die nur ein Heiliger ausdenken konnte.

### III. Die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu

Die Konstitutionen, die Ignatius für seinen Orden schrieb, enthalten nicht nur ordensrechtliche Bestimmungen über Aufnahme, Entlassung, Gelübde, Wahl des Generaloberen usw., sondern auch das asketische Vollkommenheitsideal, das die Mitglieder des Ordens anstreben sollen.

Die tragende Idee dieser Ordenssatzungen ist in die Formel gefaßt: „Alles zur größeren Ehre Gottes“. 104 mal wird sie gebraucht, alle ähnlichen Ausdrücke eingerechnet 376 mal<sup>35</sup>. Damit verlangt der Heilige von allen, den Oberen in erster Linie, eine Liebe, die vom glühenden Verlangen und der heiligen Unruhe beseelt ist, „mehr“ für Gott zu tun, die immerzu danach Ausschau hält, wo Gott „mehr“ verherrlicht werden könne. Dieses „Mehr“ soll jede Erstarrung verhindern und dem Gesetz der menschlichen Trägheit, lieber in ausgefahrenen Geleisen zu gehen, als ständig für Ungewohntes bereit zu sein, einen Riegel verschieben. Durch dieses „Mehr“ soll die Seele wach und hellhörig bleiben, jeweils die Stimme Gottes, die bald hierhin, bald dorthin ruft, zu vernehmen. Der Heilige will insbesondere im Apostolat seines Ordens kein geruhssames Verweilen bei lieb gewordenen Traditionen, sondern ein immerwährendes Fragen, wie unter den gegebenen Umständen, in dem betreffenden Lande und unter den augenblicklichen Verhältnissen für die Ehre der göttlichen Majestät mehr geschehen könne. Damit ist sowohl der Orden als solcher wie auch jeder einzelne Jesuit immer wieder vor neue Fragen gestellt.

All diese Fragen sollen nun „in unserm Herrn“ gelöst werden. 124 mal kehrt dieser Ausdruck wieder. 15 mal gebraucht ihn der Ordensstifter von sich selbst — daß er nämlich „im Herrn“ eine Bestimmung aufgenommen habe —, 109 mal fordert er von den Ordensmitgliedern, besonders von den Obern, sie sollten „im Herrn“ Fragen entscheiden, „im Herrn“ eine wichtige Wahl treffen<sup>36</sup>. Ein näheres Zusehen ergibt, daß damit genau das

<sup>34</sup> Geistliche Übungen, Nr. 15.

<sup>35</sup> Huonder, Ignatius von Loyola, Beiträge zu seinem Charakterbild, Köln 1932, S. 329, Anm. 25.

<sup>36</sup> In den Konstitutionen findet sich: en el Señor nuestro 108 mal, en el Señor 1 mal, en Cristo nuestro Señor 2 mal, en el Señor de todos 2 mal, en la su divina Magestad 1 mal, in Domino 10 mal.

gleiche gemeint ist, wie in den Anweisungen der Exerzitien und der oben besprochenen Briefe: man solle nämlich die besondere Gnade des Trostes erbitten, um in wichtigen Fragen zu einer Entscheidung zu gelangen.

Volle Klarheit darüber bringen uns die Berichte der Monumenta Ignatiana. Am 20. Oktober 1555 befragte P. Gonzalez den Heiligen über die Abfassung der Exerzitien und Konstitutionen. Daraufhin habe ihm Ignatius geantwortet: „Auch jetzt noch habe er viele Visionen, besonders solche, . . . in denen er Christus wie eine Sonne sehe. Das widerfahre ihm häufig, wenn er über wichtige Angelegenheiten spreche, und das schicke ihm der Herr zur Bestätigung zu. Auch wenn er die heilige Messe lese, habe er viele Visionen. Ebenfalls habe er sehr häufig solche bei der Abfassung der Konstitutionen gehabt. Er könne das um so leichter versichern, weil er jeden Tag das, was in seiner Seele vorgegangen sei, aufgeschrieben und die Niederschrift wieder aufgefunden habe. So zeigte er mir denn ein ziemlich umfangreiches vollgeschriebenes Heft. Er las mir einen guten Teil daraus vor. Das waren meist Visionen, die er zur Bestätigung einiger Punkte der Konstitutionen hatte. Er sah bald Gott den Vater, bald alle drei Personen der Dreifaltigkeit, bald die Madonna, die Fürsprache einlegte und zu anderen Malen etwas gut hieß. Im besonderen, sagte er mir, sei dies geschehen bei den Entscheidungen, für die er 40 Tage hindurch täglich die heilige Messe las, und zwar jeden Tag mit vielen Tränen. Die Frage war aber die, ob eine Kirche irgendwelche Einkünfte haben sollte, und ob die Gesellschaft die Nutznießung davon haben dürfe. Die Art und Weise, die er zur Zeit der Abfassung der Konstitutionen befolgte, war diese: Er las jeden Tag die heilige Messe, legte Gott den Punkt, den er bearbeitete, vor und betete darn in dieser Absicht. Das Gebet und die Messe waren dabei stets von Tränen begleitet<sup>37</sup>.

Eine wichtige Bestätigung dafür, daß mit dem Ausdruck „im Herrn“ das hier geschilderte Vorgehen bezeichnet werden sollte, finden wir in der lateinischen Übersetzung der Ordenssatzungen, die P. Polanco, der langjährige Sekretär des Heiligen und dessen getreuer Mitarbeiter bei der Abfassung der Satzungen, besorgte. Bei dieser Übersetzung aus dem spanischen Urtext ins Lateinische ist die Wendung: „Como Dios nuestro Señor le diere a entender“ (wie der Herr es ihm eingeben wird) zweimal mit dem Wort „in Domino“, im Herrn, wiedergegeben<sup>38</sup>. Polanco wußte sehr gut, wie der Heilige zu verstehen sei, er hatte sich ganz in seine Gedankenwelt eingearbeitet. Kein Zweifel, daß „im Herrn etwas entscheiden“ nichts anderes besagt, als eine Entscheidung durch die Gnade des Trostes treffen.

Dieser Gedankengang war Ignatius offenbar so geläufig, daß er ihm in den verschiedensten Redewendungen in die Feder kommt. So schreibt er z. B. bei der Auswahl der Patres zu Seelsorgsarbeiten durch die Obern: „Es ist zwar die göttliche Vorsehung und die Einsprechung des Heiligen Gei-

<sup>37</sup> A. Feder S.J., Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola, Regensburg 1922, S. 115 ff = MH, MI I, S. 97.

<sup>38</sup> Constitutiones S. I, p. 3, c. 1, n. 7; p. 6, c. 3, n. 1 A.

stes, die sie in allen Fragen, besonders aber in der Sendung der apostolischen Arbeiter, das Bessere wählen läßt . . .“ (Es folgen einige Anweisungen.) Im Abschnitt über die Ausbildung der jüngeren Patres verlangt er, daß sie unterwiesen werden, wie sie sich in den verschiedenen Weltteilen und bei den verschiedenen Charakteren der Menschen verhalten sollen, und fährt dann fort: „Obgleich das allein die Führung des Heiligen Geistes und die Klugheit lehren kann, die Gott unser Herr denen schenkt, die auf seine göttliche Majestät vertrauen, so kann doch wenigstens der Weg gezeigt werden durch Unterweisungen, die von Nutzen sind . . .“<sup>39</sup>. Den gleichen Sinn haben im Zusammenhang die Worte: „Im Angesicht des Herrn“<sup>40</sup>, „die göttliche Güte um Rat fragen“<sup>41</sup>, „von der ersten und höchsten Weisheit muß das Licht kommen“<sup>42</sup>, „die heilige Führung durch die göttliche Weisheit wird lehren“<sup>43</sup>.

Ein genaues Studium der Konstitutionen ergibt also folgendes: Wo Ignatius von den Seinen wünscht, daß sie sich von dem Verlangen nach der größeren Ehre Gottes leiten lassen — und das tut er in allen wichtigen Fragen —, da fordert er auch, daß sie die besondere Erleuchtung von oben, die Führung durch Gottes Gnade, durch die Einsprechungen des Heiligen Geistes inständig erflehen und vertrauensvoll erwarten. Dabei weiß er sehr gut, daß nicht allen die außergewöhnlichen mystischen Gnadengaben zuteil werden wie ihm selbst<sup>44</sup>, wohl aber rechnet er mit den Gnaden, die er in den Exerzitien unter Trost versteht<sup>45</sup>.

Es ist freilich etwas mühevoll, sich in die Gedankenwelt des Heiligen einzuarbeiten. Wer aber diese Mühe nicht scheut, der wird immer mehr finden, daß er zu den ganz großen, ganz feinfühligen, ganz kühnen und wagemutigen Lehrern des geistlichen Lebens gehört. Es gibt nicht viele, die die besondere Gnade des Trostes und die augenscheinliche Gnadenführung Gottes so stark betonen und damit zugleich der Initiative des einzelnen im Rahmen des Gehorsams einen solchen Spielraum zugestehen wie der Stifter der *Compañía de Jesús*. Wer behauptet, Ignatius sei mit Soldatenstiefeln, Sporen und Reitpeitsche in das ungemein zarte Gebiet der Seelenführung eingedrungen, kennt ihn wirklich nicht.

Man muß allerdings zugeben, daß die Anweisungen und Lehren des Heiligen eine Höhe des geistlichen Lebens, eine Vertrautheit mit Gott voraussetzen, wie sie im konkreten Leben nicht immer zu finden sind. Die persönliche Freiheit des einzelnen könnte in Willkür und Eigenbrötelei ausarten, für die man sich nur durch völligen Gleichmut (Indifferenz), durch Liebe zu Schmach und Verdemütigung, durch ständige Abtötung disponieren kann<sup>46</sup>.

<sup>39</sup> Ebd. p. 4, c. 8, n. 8. <sup>40</sup> Ebd. p. 2, c. 3, n. 1; p. 7, c. 2, n. 1 C; p. 9, c. 5, n. 1 u. ö.

<sup>41</sup> Ebd. p. 9, c. 4, n. 4. <sup>42</sup> Ebd. p. 8, c. 7, n. 1. <sup>43</sup> Ebd. p. 1, c. 2, n. 13.

<sup>44</sup> Vgl. H. Rahner, Die Vision des hl. Ignatius in der Kapelle von La Storta, diese Zeitschrift 10 (1935), 17 ff., 124 ff., 202 ff., 265 ff. Dazu: H. Rahner, Ignatius von Loyola, a. a. O. S. 52 ff. <sup>45</sup> Geistliche Übungen, Nr. 316.

<sup>46</sup> Ebd. Nr. 23; Nr. 98; Nr. 164 — Examen generale c. 4, n. 46.

Außerdem wird trotz aller Führung durch die göttliche Gnade die Vernunft nie ausgeschaltet, sondern im Gegenteil in jeder Weise eingesetzt. Vor jeder größeren Entscheidung soll man sorgfältig die Gründe für und wider überlegen, der Obere soll sich in wichtigen Fragen mit erfahrenen Mitbrüdern eine falsche Auslegung des göttlichen Trostes in einem ungesunden Mystizismus endigen. Man darf darum die starke Betonung der persönlichen Einsprechungen nicht von der Gesamtsazetik des Heiligen loslösen. Der innere Trost ist nicht ein Geist, den man nach Belieben herbeirufen kann, sondern eine Gnade, die in demütigem und beharrlichem Gebet erfleht werden muß, besprechen<sup>47</sup>, dem General werden Assistenten zur Seite gegeben, um ihn zu beraten. Freilich, wenn alles überlegt und besprochen worden ist, kommt das Allerwichtigste und Notwendigste: man soll den Herrn bestürmen, er möge durch seine inneren Gnadeneinsprechungen sein Wohlgefallen bzw. sein Mißfallen kundtun.

Um den Heiligen richtig zu verstehen, muß man ein Dreifaches beachten: 1. Derselbe Ignatius, der den inneren Einsprechungen so viel Raum zuweist, hat auch den Brief über den Gehorsam geschrieben und im sechsten Teil der Konstitutionen die gleiche Forderung des unbedingten Gehorsams aufgestellt. Eine innere Anregung, die mit dem klaren und rechtmäßigen Befehl des zuständigen Obern in Widerspruch stünde, wäre für ihn keine von Gott gegebene Gnade; sie wäre darum unbedingt abzuweisen<sup>48</sup>. 2. Derselbe Ignatius, der die Gnade des Trostes für so entscheidend hält, hat auch die Regeln über die kirchliche Gesinnung geschrieben, worin es heißt: „Wir müssen, um in allem sicher zu gehen, stets festhalten: was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet, überzeugt, daß in Christus unserm Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut, derselbe Gott wohnt, der uns zum Heile unserer Seelen leitet und lenkt“<sup>49</sup>. 3. Derselbe Heilige, der die innigste und persönliche Vertrautheit mit Gott zur Richtschnur seines Handelns macht, verlangt von den Seinen offene Aussprache über die persönlichen, gnadenhaften Anregungen dem Vorgesetzten gegenüber. Das wird auch von solchen verlangt, die selber im geistlichen Leben sehr erfahren sind und vielleicht schon jahrelang an verantwortungsvollem Posten standen<sup>50</sup>. Ignatius weiß selbstverständlich sehr gut, daß Gott solche Gnaden versagen kann; er hat darüber klar im Exerzitienbüchlein<sup>51</sup> und in seinen Briefen geschrieben<sup>52</sup>, aber sein Vertrauen ist unerschütterlich, Gott werde dem demütig und beharrlich Bittenden am Ende doch noch die Gnade der Erleuchtung schenken.

<sup>47</sup> Constitutiones S. J. p. 9, c. 6, n. 14.

<sup>48</sup> M H, M I I, 2, S. 494; M I I, 12, S. 632—654 = Karrer-Rahner 154 ff (Karrer 141 ff). <sup>49</sup> Geistliche Übungen, Nr. 365. <sup>50</sup> Examen generale c. 4, n. 34.

<sup>51</sup> Geistliche Übungen, Nr. 317 ff.

<sup>52</sup> M H, M I I, 1, S. 104 = Karrer-Rahner 75 (Karrer 44). M H, M I I, 5, S. 713 ff = Karrer-Rahner 224 ff (Karrer 225 ff).

Es gäbe hier noch manche Frage zu behandeln, was z. B. dogmatisch unter der Gnade des Trostes zu verstehen ist, wie sie zur Mystik im engeren Sinne steht, ob die Methode des Heiligen für den gewöhnlichen, aber eifrigen Christen durchführbar ist, ob sie in der Geschichte des Ordens auch wirklich angewandt wurde usw. Uns genügt hier die Erkenntnis, daß Ignatius tatsächlich der Gnadenführung Gottes im geistlichen Leben den absoluten Primat zuweist, und daß ohne die entscheidende Stellung der Regeln zur Unterscheidung der Geister seine Auffassung von einem vollkommenen Leben gar nicht zu verstehen ist.

## Freiheit oder Gehorsam?

Von Bernhard Häring, C. Ss.-R., Gars am Inn

Das Menschheitskapital an Vertrauen zur Autorität ist verbraucht. Gehorsam, Treue und Gefolgschaft — im Dienste des rechten Herrn hohe, edle Tugenden — sind mit dem Kainsmal blutiger Schuldgemeinschaft gezeichnet. Die Freiheit eines großen Teiles der Menschheit ist in Fesseln geschlagen. Und dies alles, nachdem seit den Tagen der Renaissance und der Reformation die Freiheit als der große Fortschritt in der geistigen und religiösen Entwicklung eben dieser Menschheit gefeiert wurde und nachdem seit mehr als hundertfünfzig Jahren ein wahrer Freiheitstaumel durch die Welt geht. Das Jahrhundert des Freiheitsraumes hat die Menschen zwar vollends aus allen Bindungen, selbst aus den tiefsten, den religiösen Bindungen an Gott und seine Kirche gelöst. Es hat damit aber keineswegs jene starken Persönlichkeiten geschaffen, die keinen Tyrannen ertragen. Die von der Ordnung Befreiten wurden vielmehr dem Chaos der Instinkte, dem unkontrollierbaren Herdentrieb und damit der Vermassung ausgeliefert.

Diese Entwicklung ist auch an uns Christen nicht spurlos vorübergegangen; sie ist sogar bis in den Raum der Kirche selbst vorgedrungen, so daß auch hier in den vergangenen Jahren immer wieder die Frage nach dem rechten Verhältnis von Autorität und Freiheit, von Gehorsam und Freiheit aufgeworfen wurde. Neuerdings setzt sich August Adam, der Bruder des bekannten Tübinger Dogmatikers, in ausführlicher Weise mit diesem Problem auseinander<sup>1</sup>. Es liegt ganz im Zuge der Zeit, wenn er deutlich einer christlichen Freiheit und Selbständigkeit vor dem Gehorsam den Vorzug gibt. Selbstverständlich kann es sich im Christentum nie um die strenge Alternative: Freiheit oder Gehorsam, sondern immer nur um die rechte Synthese beider Grundwerte des christlichen Tugendkanons handeln. Aber der Akzent kann doch mehr auf der einen oder der anderen Haltung liegen. — Gehen wir einmal näher auf die hier zugrunde liegende Problematik ein, und versuchen wir sie vom Standpunkt der christlichen Ethik aus einer Klärung zuzuführen.

<sup>1</sup> Die Tugend der Freiheit, Nürnberg, Sebaldis-Verlag o. J. (1947), 294, 8<sup>o</sup>.